Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 26

Artikel: Ueber Liebe und Ehe

Autor: Krebs, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Liebe und Ehe.

Ausgezogen von Werner Krebs.

(Aus Maria Waser: "Begegnung am Abend". Aussprüche bes berühmten Psinchiaters und Arztes Constantin von Monatow.)

"Die Liebe ist eine zarte Pflanze, die treuste Pflege braucht. — Immer wieder kann sie auch durch bloße äußere Störungen gefährdet werden — und die Leidenschaft trägt den eigenen Tod in sich; je heftiger sie ist, desto schneller geht sie zu Ende. Man muß dafür sorgen, daß Verständnis, gleiche Interessen, gemeinsame Arbeit an Stelle der Leidenschaft treten und das neue, innige Vand knüpfen und daß man in den Zeiten der Entspannung nicht der Tragik der intimen Sprache verfällt, sich Verletzendes sagt, das der andere schwerer nimmt als es gemeint war; denn dann kommt die Kränkung, und das Gekränkte such den Tröster."

"Die Kunst der Ehe besteht darin, das geistige Band immer wieder zu verstärken und in jenen kritischen Zeiten sich nicht zu verlieren. Viele Ehen zerbrechen unnötigerweise an diesen oft so unwichtigen Klippen. Nachträglich sehen sie es wohl ein, daß Trennung und Wechsel nicht Besserung brachten, weil das Mißlingen vom eigenen Unvermögen kam; aber dann ist es zu spät und der Bruch mitten durch Leben und Familie nicht mehr gutzumachen. Und dann holt man den Arzt."

"Daß doch all jene Frauen, die durch ihre vertrauenssarme Enge und habgierige Eifersucht die Ehe zum Gesfängnis machen und zu einer Schule der Erniedrigung, derweil sie doch als die liebende Gemeinschaft freier Menschen zum Zwecke gegenseitiger Vervollkommnung und zur Emporsentwicklung im kommenden Geschlecht gemeint ist ..."

(Aus einem Briefe von Monatows an seine Gattin):

"Du bist gut, lautern Charakters und in deinem Wesen einsach. Dankbarkeit und Treue zeichnen Dich aus. Du anserkennst neidlos die Berdienste und Leistungen anderer; Du begegnest den Mitmenschen mit Vertrauen und Güte und nimmst sie wie sie sind. Deine Gefälligkeit ist einzig in ihrer Art ... Du bist eine vorzügliche Rochkünstlerin und Haussmutter! Du bist für jeden Scherz zugänglich und nimmst lächelnd und nicht ohne Anmut spaßhafte und pädagogische Bemerkungen entgegen ... Kurz, Du bist eine vortrefsliche und liebe Frau!"

"Der Mensch, dem keine Liebe, keine Achtung, keine Wertschätzung entgegengebracht wird, muß sich von der Gemeinschaft zurückziehen, er verkümmert seelisch und wird verbittert, wird krank. Er darbt in seiner Vereinsamung dahin, muß sich an der Vergangenheit halten und kann sein affektives Gleichgewicht nur dann noch aufrecht erhalten, wenn er etwa seine seelischen Interessen und Strebungen der außermenschlichen, übermenschlichen Welt, dem All, Gott, widmet und eine Art Eremit wird. Genug: lieben und wieder gesliebt werden ist eine unentbehrliche Nahrung für unsere Seele, ohne die ein freudiges Leben, Gedeihen und Geslundheit undenkbar sind."

Gleichschaltung.

Die Berschiedenheit macht gerade das Wesen und die Eigenart der Schweiz aus. Jüngst waren an den herrslichen Gestaden des Genfersees die Presselute beieinsander. Und obwohl sie alle in einem Verband zusammensgeschlossen sind, wachen sie alle eifersüchtig über ihrer Selbständigkeit. Da wurden diese Presselute in eine Anstalt geführt, wo die ärmsten und schwächsten Kinder untergebracht sind. Da wurde von einem Mitglied unserer obersten Lansdesbehörde erklärt, daß hier der einzige Ort sei, wo sich

die Presse gleichschalten lasse: in der Liebe und Berantwortung diesen armen Kindern gegenüber.

In der Tat, in der Verpflichtung den Armen und Bedrängten gegenüber, sollten wir uns alle gleichschalten lassen. Da gibt es niemand, der sagen könnte, daß das nicht seine Aufgabe wäre. Freilich, dann würden wir diese Gleich= schaltung wiederum falsch verstehen, wenn wir meinten, es müßte jeder gleichviel für die Armen tun. Da gilt das Wort, daß jeder nach seinem Vermögen besteuert wird. Wir wollen nicht sagen, daß in dieser Beziehung bei uns nichts geschehe. Im Gegenteil dürfen wir feststellen, daß die Mildtätigkeit in der Schweiz im Bergleich zu andern Ländern sehr groß ist. Aber anderseits wollen wir doch nicht verschweigen, daß der Kreis derer, die sich persönlich verantwortlich fühlen für die Mitmenschen, immer kleiner wird. Das furchtbare Wort: soll ich meines Bruders Hüter sein? findet bei immer mehr Leuten Gehör. Wir zahlen die Steuern und dann haben wir die Berpflichtung, die wir der Volksgemeinschaft gegenüber haben, erfüllt, man darf uns dann nicht mehr persönlich belästigen mit den Anliegen der Bedürftigen. Das ist eine der tiefsten Nöte unserer Zeit, daß wir uns nicht mehr persönlich verantwortlich fühlen für den Bruder. Sier muffen wir uns gleichschalten lassen, so daß wir aus innerstem Bergen heraus zu dem leidenden Mitmenschen sagen können: beine Not ist auch meine Not, ich will sie dir tragen helfen. Wie vieles müßte anders aussehen, wenn wir so miteinander verbunden wären, daß man im öffentlichen Leben wieder etwas von christlicher Liebe verspüren würde.

Darüber müssen wir uns wieder einmal Rechenschaft geben, daß wir erst dann wieder ein wirkliches Bolk werden, wenn wir wieder in dieser Verbundenheit stehen. Aber, daß wir so mit dem Bruder verbunden sind, hat eine Borausssehung: wir müssen in erster Linie mit dem Vater verbunden sein. Die Geschöpfe sind erst dann wirklich mitseinander verbunden, wenn jedes Einzelne mit dem Schöpfer in Verbindung steht. Das ist eine christliche Grundwahrsheit, die wir wieder erkennen und uns tief ins Herz schen müssen. Das ist die erste Gleichschaltung, der wir uns unterziehen müssen, daß wir uns wieder mit Gott dem Herrn und seinem heiligen Willen gleichschalten lassen. Dann werz den wir auch gleichseschaltet mit dem Bruder, und dann werden wir auch ein Volk sein, ein wahrhaft christliches Volk.

Rundschau.

Skandal im Dritten Reich.

Raum war Hitler von Benedig zurückgekehrt, hielt Herr von Papen in Marburg eine Rede, die nichts anderes bedeuten konnte als eine scharfe Wendung gegen die Linke der nationalsozialistischen Partei. Teilweise sehr scharfe Ausdrücke fielen gegen die Elemente, welche den alten Ronservativen das Leben sauer machen und womöglich die Junker als "Reaktionäre" verschreien möchten.

Die Berbreitung der Rede wurde den deutschen Zeistungen verboten. Eine sehr merkwürdige Taksache. Denn noch ist Bapen Minister. Die deutsche Deffentlichkeit aber erfuhr doch davon, und zwar in erster Linie durch Schweizerzeitungen. Die Folge: Erst machte das Bublitum, dann die Polizei Jagd auf die Blätter, die wir hierzuland alles andere als revolutionär nennen. Und auch ein Berliner Morgenblatt hatte die Rede vor dem Verbot gebracht.

Es kam aber noch anderes zutage, und auch davon hat die deutsche Deffentlichkeit Wind bekommen. Nämlich: Herr von Papen hatte nicht im eigenen Aufstrag gehandelt. Schon Wochen vorher las Hindenburg die schriftlich fixierten Ausfüh-